

Aus der Geschichte

Baselbieter Anzeiger 19.1.1957

Ein Beitrag zur Heimatkunde, zusammengestellt von
„Aktion

Reste von Muttenz

getragen von der Burschengruppe Muttenz,
„Turm“

Zum Geleite

Im April 1950 hatten wir das Muttenzer Publikum zum Besuche unserer Ausstellung „Jugend am Werk“ eingeladen. Damit wollten wir erreichen, daß in weitesten Kreisen das Interesse für die Erhaltung unserer Muttenzer Wahrzeichen, der Wartenberggruinen, geweckt werde. Unsere Ausstellung war ein finanzieller Mißerfolg. Um so erfreulicher für uns war es hingegen, feststellen zu dürfen, daß durch unsere Initiative, in Zusammenarbeit mit dem damaligen Komitee pro Wartenberg, eine Gesellschaft pro Wartenberg ins Leben gerufen wurde. Das ideale Ziel unserer Ausstellung war somit erreicht.

Diesmal möchten wir Ihnen einen kleinen „Beitrag zur Heimatkunde“ zusammentragen. Herr Jakob Eglin-Kübler, der in weiten Kreisen bekannte Historiker und Pionier der Pro-Wartenberg-Bewegung, dem auch unsere „Aktion Turm“ unterstellt ist, hat es uns erfreulicherweise erlaubt, dazu Material aus seinen zahlreichen heimatkundlichen Schriften zusammenzutragen. Was wir Ihnen hiermit bieten, ist somit größtenteils das geistige Eigentum unseres Gönners. Und nun wünschen wir Ihnen eine recht fruchtbare Unterhaltung.

Burschengruppe Muttenz — „Aktion Turm“

A. Allgemeine Geschichte

Unser Dorf steht auf uraltem Kulturboden. „Das Jahr seines Ursprungs aber eigentlich zu bestimmen, wird wohl etwas unmögliches seyn, sintemal wir in den ältesten Schriften nicht die geringste Spur davon antreffen, und uns dissorts mit vieler Dunkelheit umgeben befinden“. So schreibt der bekannte Basler Geschichtsschreiber Daniel Bruckner in seiner Abhandlung über Muttenz im Jahre 1748.

Zahlreiche Ausgrabungen und Bodenfunde haben erwiesen, daß unsere Gegend schon in prähistorischer Zeit besiedelt war. So treffen wir auf dem Wartenberg bei den mit-

telalterlichen Burgruinen Reste einer uralten Höhensiedlung, einer Flichburg. Auch zahlreiche Gräberfunde aus der Bronzezeit mit zum Teil sehr gut erhaltenen Gegenständen fanden sich an der St. Jakobstraße, im Käppli und andern Orten. Dieser Zeit gehören auch die Grabhügel in der Hard an, deren größter unweit des Waldhauses elf Grabstätten mit Bronzegegenständen enthielt.

Gegen die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends wurden die Leute der Hallstattzeit von den Kelten unterworfen. Es waren Helvetier vom Stamme der Rauriker, die sich über unsere Gegend ausbreiteten. Gegen Ende des letzten vorchristlichen Jahrhunderts erschienen die Römer in unserm Land. Bei Muttenz führte die alte Landstraße vorbei, die von Augusta Raurica ins Elsaß sich erstreckte. Und dieser Straße entlang entstanden bei den alten Siedlungen Gutshöfe mit massivem Mauerwerk und mit Ziegeln gedeckt. Ein größeres Gebäude stand auf dem Brühl, andere in den Feldreben, im Kriegacker und im Hofacker, am Dürrberg und an der Landstraße gegen Pratteln. Nicht zu vergessen sind die Wachttürme drunten am Rhein, auf dem Wartenberg und auf der Rüttilhard.

Zur Völkerwanderungszeit brachen dann germanische Völkerstämme, worunter die Alemannen, in unser Gebiet ein. Im Jahre 460 verließ der letzte römische Statthalter,

Aetius, das Land. Überall verschaffte sich germanisches Wesen Platz und Geltung. Die deutschsprachigen Besiedler teilten das Land in Gaue ein. Unsere Gegend gehörte zum Augstgau, aus welchem schon früh der Siggau abgetrennt wurde. Wohl schon im fränkischen Zeitalter, zur Zeit Karls des Großen, 769—814, gehörte Muttenz grundherrschaftlich der bischöflichen Domkirche zu

Straßburg. Zu jener Zeit bildete unsere Gegend mit dem Elsaß noch eine territoriale Einheit. Bei der Teilung des Reiches unter den Söhnen Karls kam es zu Streitigkeiten. Helvetien wurde dem neugeschaffenen Königreich Hochburgund angegliedert. Als im Jahre 1006 die Stadt Basel mit ihrer Umgebung wieder zum Deutschen Reiche kam, brach der Zwist erneut aus.

Die Entstehung der mittelalterlichen Wartenbergburgen führt in die Zeit, da das Domstift Straßburg Herr des Wartenberges und des Dorfes Muttentz war. Daran erinnert noch das Kirchenpatronat des heiligen Arbogast, den die hiesige Kirche mit der Straßburger Kathedrale gemeinsam hatte. Die Burgen entstanden zum Schutze von Dorf und Kirche.

Das mächtigste Grafengeschlecht jener Zeit waren in unserer Gegend die Grafen von Fronburg.

Wie die Habichtsbürger (Habsburger), stammten auch sie ursprünglich aus dem Elsaß. Bei Olten errichteten sie eine große Burg, die Fronburg (= Herrenburg). Nach diesem neuen Familiensitz nannten sich die zugewanderten sundgauischen Grafen. Im Buchsgau, Siggau (Baselbiet) wie auch im

Sundgau (Elsaß) besaßen sie umfangreiche Ländereien. Ein Sproß dieses Geschlechtes ließ Schloß und Städtchen Wallenburg (Waldenburg) erbauen. Ein anderer verheiratete sich mit einer Gräfin von Homberg (Stammburg im Fricktal) und errichtete oberhalb Läfelfingen eine neue Burg. Diese taufte er, wohl zu Ehren seiner Gemahlin, Neu-Homberg, und führte fortan den Titel eines Grafen von Homberg. Die Fronburg hatten somit beide Hauensteinstraßen in ihrer Hand. Nach und nach erwarben sie sich auch namhafte Besitzungen im unteren Teile des Siggau, unter anderem mehr vom Domstift Straßburg den Dinghof Muttentz. Sie verwalteten ihre Herrschaften nicht selbst, sondern belehnten damit einen ihrer Dienstleute, die meistens dem niederen Adel angehörten. Am 25. November 1306 verkauften die Grafen Werner

und Ludwig von Homberg den Dinghof Muttentz an die Grafen von Habsburg, die sich damals schon Herzoge von Österreich nannten.

Auf einer bewaldeten Anhöhe unweit Brugg erhebt sich ein stolzes Schloß. Es ist die Habsburg, die dem mächtigen Geschlecht der Habsburger den Namen gab. Dieses Geschlecht war aus dem Elsaß zugewandert. Ein Bischof, Werner von Straßburg, ließ die Burg im Jahre 1021 bauen. Sein Bruder Ratbot bewohnte die Burg. Durch Kauf und Eroberung erwarben die Grafen von Habsburg einen großen Teil des Aargaus. Nach dem Aussterben der Grafen von Kyburg, galten die Habsburger als die mächtigsten Herren zwischen Rhone und Rhein. Am 1. Oktober 1273 wurde Graf Rudolf, ein Habsburger, zum

deutschen König gewählt. Damit hatten die Habsburger den ersten, großen Schritt zu ihrer zukünftigen Karriere getan. Rudolf hatte anfänglich mit vielen „Staatsfeinden“ zu kämpfen, meist mit mächtigen Fürsten, die ihn als König nicht anerkennen wollten. Er überzog ihre Ländereien mit Krieg und ruhte nicht, bis er seine Widersacher gefällt hatte.

Rudolf hatte als König eine schwere Aufgabe zu erfüllen. Seit zwanzig Jahren regierten nur schwache oder gar keine Könige. Die Fürsten kümmerten sich nicht um den obersten Landesherrn und schalteten und walteten in ihren Gebieten ganz nach eigenem Willen; das Raubritterwesen blühte. Es war die „kaiserlose, die schreckliche Zeit“.

König Rudolf führte einen erbarmungslosen Kampf gegen alle, die sich gegen die Krone auflehnten. Nach schweren Bürgerkriegen gelang es ihm, das gesamte Deutsche Reich wieder zusammenzubringen. Sehr viele, dem Reiche zurückeroberte Besitzungen wurden dem Familiengut der Dynastie von Habsburg einverleibt. Dadurch gelangte die Familie auf ungerechtfertigte Art und Weise in den Besitz ganzer Länder und nannten sich fortan Herzoge von Österreich. 1306 gelangten sie, wie schon erwähnt, in den Besitz des Dinghofes Wartenberg/Muttentz.

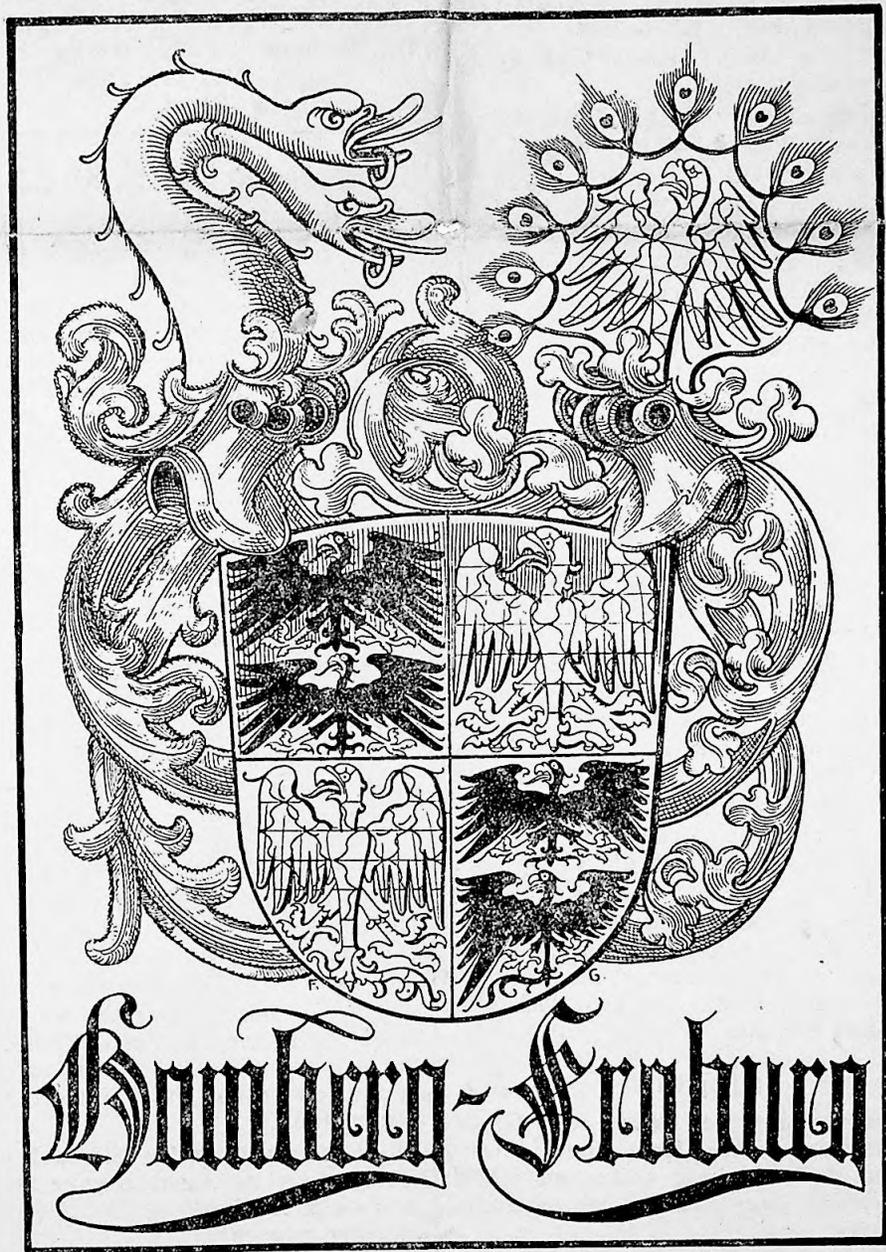
Die Herzoge von Österreich belehnten Basler Adelsfamilien und reiche Patrizier mit der Lehensherrschaft Wartenberg/Muttentz. Als Inhaber des Lehens erscheinen zwei Ritter aus dem Hause Eptingen (Basler Zweig), die reich begüterte Basler Familie zur Sunnen, und zeitweise, 1396, der reiche Jakob Ziboll, der Gründer des Karthäuserklosters (heute Bürgerliches Waisenhaus) zu Basel. Von den zur Sunnen gelangte die Lehensherrschaft an Ritter Konrad Münch von Münchenstein. Er war der Enkel von Konrad zur Sunnen und seit 1359 teilweise und von 1371 an alleiniger Inhaber des Lehens. Seine Gattin, Katharina von Löwenberg, war die Erbtöchter des Freiherrn Heinrich von Löwenberg.

Nach den wiederholten, blutigen Rückschlägen, die die damals noch junge Eidgenossenschaft den habsburgisch/österreichischen Angreifern versetzte, wurde Habsburgs Stellung gegenüber seinen oberhoheitlichen Rechten in den Gebieten der Eidgenossenschaft und deren zugewandten Orte erschüttert. In der Folge blieb die Familie von Habsburg nur noch theoretisch Besitzer dieser Herrschaften. Mit der Zeit gelangten die Lehensherren vollständig in den Besitz der von ihnen verwalteten Lehensherrschaften. Dies war auch bei den Münch von Münchenstein der Fall.

(Fortsetzung folgt)

Baselbieter Anzeiger

19. Januar 1951



Aus der Beschid

Wach Eglin

Ein Beitrag zur Heimatkunde, zusammengetragen von
Erste Forts

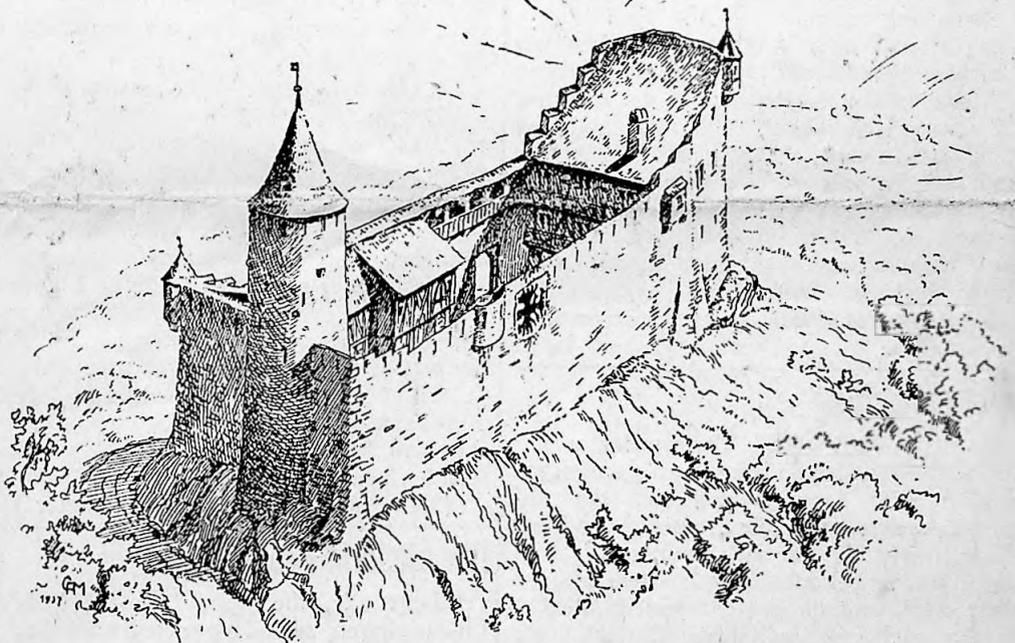
ste von Muttentz

n der Burschengruppe Muttentz, „Aktion Turm“
etzung

BA 26.1.1957

Die Münch gehörten wie die Reich und Schaler zu dem bischöflich/baslerischen Dienstadelsadel, der sich in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts Sitze auf dem Lande zu erwerben oder anzulegen begann. Infolge der verschiedenen neuen Niederlassungen entstanden bei den Münch ebenso viele neue Zweige ihres Stammes. So außer den Münch von Münchenstein die Münch von Münchsberg, die Münch von Landskron, die Münch von Stettenberg (im Oberelsaß) und die Münch von Büren (Solithurn). Gleich den

Reich und Schaler waren auch die Münch im Dienste der Bischöfe von Basel emporgekommen. Ihr ursprünglicher Name war Glib; der spätere Name Münch ist auf das Aufkommen eines Übernamens zurückzuführen, dem sich dann auch das Wappen des Geschlechtes angepaßt hat (ein barhäuptiger schwarzer Mönch auf weißem Grunde). Die soziale Stellung der Münch wird durch die Tatsache gekennzeichnet, daß sie mit an der Spitze der mächtigen und glanzvollen Basler Adelspartei der Psitti-



Hintere Burg Wartenberg, wie sie vor dem Erdbeben von Basel (18. Oktober 1356) aussehen mochte.

cher (Feldzeichen ein grüner Psittich in weißem Felde) gegen die andere Fraktion des Basler Stadtadels der Sterner (weißer Stern in rotem Felde) standen. Waren in den Kämpfen zwischen dem Bischof von Basel und dem Grafen Rudolf von Habsburg die Psitticher die Anhänger des Bischofs, die ihre Gegner, die Sterner, ins Lager des Habsburgers trieben, so hinderte sie das nicht, nach der Wahl Rudolfs von Habsburg zum Könige, im Jahre 1273, zu diesem überzugehen und fortan die Spitze der österreichischen Partei Basels zu bilden. Durch diese Wandlungen traten auch

die Münch in Beziehungen zum Hause Habsburg/Österreich, die sich immer enger gestalteten und sogar das Mittelalter überdauerten. Der stattliche Hof der Münch auf dem St. Petersberg zu Basel wurde zum bevorzugten Absteigequartier König Albrechts, was dann wieder zur Folge hatte, daß nach der Ermordung König Albrechts (1308 bei Windisch) die entfesselte Wut der österreichfeindlichen Bürgerschaft sich ganz besonders auch gegen die Münch und ihren Hof richtete.

In den 1270er Jahren belehnten die sundgauischen Grafen von Pfirt einen Ritter Hugo

Münch aus Basel mit dem Dorfe Geckingen (Münchenstein). Hugo baute auf dem das Dorf überragenden Felsen eine Burg, die Münchenstein. Das Dorf übernahm fortan den Namen der Burg. Als dann 1324 die Grafen von Pfirt ausstarben, ging die Grafschaft Pfirt und damit auch die Lehenshoheit über Münchenstein an das Haus Habsburg/Österreich, als die Erben der Pfirter, über.

1371 ging auch die habsburgisch/österreichische Herrschaft Wartenberg/Muttentz als Lehen an die Münche über.

Ein Hartmann Münch von Münchenstein wurde Basler Domherr und später sogar Bischof. Im Jahre 1406 ließ er am Fuße der Rütthard, zwischen Muttentz und der Birs, das Weiherschloß Fröscheneck bauen, das aber schon z. Zt. des Chronisten Wurstisen (1580) nicht mehr stand. Daniel Bruckner sah um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch einig-~~es~~-altes Gemäuer.

Unser Gemeindebann bildete die nordwestliche Ecke des Sisgaues, dessen Grenzen vom Münchensteinerbann weg längs der Birs (ubiit Birsam ad Rhenum, bis dort wo die Birs in den Rhein fließt) und dem Rheine bis zum Prattelerbann zugleich auch heute noch unsere Banngrenzen sind, mit Ausnahme des Gebietes, welches 1874 an die selbständig gewordene Gemeinde Birsfelden abgetreten wurde.



Wappenschild Münch-Löwenberg
am Schlußstein des Chorgewölbes der Kirche
von Mullenz

Eine separate Umschreibung des Gemeindebannes finden wir bei der Belehnung der Herrschaft Wartenberg/Muttentz an Konrad Münch von Münchenstein/Löwenberg vom 12. August 1478. Sie lautet: „Und sind das die Umbkreis der obgemelten Burgen (Wartenberg) mit ihrer Zugehörde: Von erst die Birs bis in den Rhein, und den Rhein auf bis für das Rothauß an die Marchstein die da scheiden Muttentz und Brateln, die da dienen bis an die alten Schauenburg, von dannen bis gen Gempffen, davon bis an der von Arlassen pann, und von dem Pann bis gen Münchenstainer pann und ist alles aygentlichen undermarkstainet“. In der nämlichen Urkunde heißt es bei der Beschreibung der Münchensteinergränze (soweit sie sich mit der unseren deckt) „...bis an den teuffen Graben (Aspgraben) von demselben auf bis an die rotten Halden, da die Marckstain stehnd, von denen an die Eselhalden an den Weg gen Gempfach, davon bis an Rengkers matten, da auch die Markstein stend.“

An der Schwelle von Gebirg und Ebene und als Schlüssel und Eingang zum Sisgau war diese Herrschaft merkwürdig reich an Inhalt und Formen. Wenn diesem Gelände die Bergwelt der obern Ämter abging, so hatte es anderes, was dort fehlte: starke strömende Gewässer, die Nähe der mächtigen Stadt, eine erhöhte Kultur. Alles fand sich beisammen: Hänge und Täler bedeckende Waldung, Rebhalden und Gärten und sonnige Wiesenflächen, am Saume lichtetes Weidengehölz, dann der weite Hardtforst, das Fischerwesen im Rhein und Birs.

In den Burgen mit der großen Pracht der Aussicht; im Dorf, der Kirche, dem Dinghof, in dem Lusthaus Fröscheneck, wo die Einsamkeit der Flußniederung genossen werden konnte; in dem zwischen Wald und Strom verborgenen Familienkloster des Roten Hauses — überall erging sich das Leben aufs mannigfaltigste, und welche unaufhörliche, oft die weiteste Ferne heranbringende Bewegung flutete auf den Straßen, die hier durch zu den Hauensteinen und ins obere Birstal führten.

(Fortsetzung folgt)

BA 26.1.1957

Die Münch von Münchenstein blieben fortan fast 150 Jahre mit der Herrschaft Münchenstein/Wartenberg eng verbunden. Die Eheschließung mit der Erbtöchter des Freiherrn Heinrich von Löwenberg brachte den Münch auch die Herrschaft Löwenberg unweit Roggenburg (Berner Jura) zu. Seit 1380 erscheint der Sohn des Konrad Münch, Hans Münch, als Lehensherr zu Münchenstein/Wartenberg. Nach dem Tode Hans Münchs finden wir die Herrschaft in den Händen seines Sohnes Hans Thüring Münch. Er gehörte zuerst dem geistlichen Stande an und war Domherr zu Basel und Probst zu St. Ursanne.

Doch als ihm eine Fröwelina von Eptingen/Wildenstein zwei unehliche Kinder schenkte, gab er seine kirchliche Laufbahn auf und vermählte sich mit Fröwelina. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er die Herrschaft Münchenstein/Wartenberg. Wie der Kirche zu Muttenz, so auch dem Kloster zum Roten Haus erzeigte er sich als guter Schirmherr und Wohltäter.

Um diese Zeit wurden die Burgen auf dem Wartenberg wahrscheinlich schon nicht mehr bewohnt. Das Schloß Münchenstein war weit

geräumiger und bequemer erreichbar als die drei Wartenberge ob Muttenz. Diese alten Burgen hatten schon im Erdbeben von Basel schwer Schaden genommen, besonders die vordere und die hintere. Die Wiederinstandstellung hatten den damaligen Besitzern große Unkosten bereitet. Auch hatte es keinen Quell in der Nähe, so daß das Trinkwasser vom Tale heraufgetragen werden mußte. Der Unterhalt kostete viel Geld. So wurden sie geräumt, sich selbst überlassen und zerfielen mehr und mehr.

In Kriegszeiten hatten die Muttenzer Untertanen in diesen Burgen Zuflucht gefunden. Mit dem Abgange der drei Wartenberge fiel diese Möglichkeit jedoch dahin. Um den Leuten von Muttenz wenigstens einen beschränkten Schutz bieten zu können, ließen die Münche die St. Arbogastkirche befestigen. Die Kirchhofmauer wurde bis auf sieben Meter erhöht und anstelle der früheren Eingangsporten zwei trutzige Tortürme erbaut. In unruhiger Zeit suchten die Leute von Muttenz des öftern Schutz hinter den Mauern ihrer Burgenkirche, so am 26. August 1444 (Schlacht bei St. Jakob an der Birs) und während des Schwabenkrieges von 1499.

Im Jahre 1449 starb Hans Thüring Münch von Münchenstein. Mit seinen beiden Söhnen Hans und Konrad scheint das Geschlecht der Münche die absteigende Bahn beschritten zu haben. Die jungen Herren besaßen nicht mehr die Ruhe und Klugheit ihres Vaters.

Hatte sich die Geschichte der Herrschaft trotz verschiedener Zwischenfälle bisher in verhältnismäßig ruhigen Bahnen bewegt, so wurde dies seit den 1460er Jahren anders. Der Mülhauserkrieg, entstanden aus der Bedrängung der Stadt Mülhausen durch den österreichisch gesinnten Adel des Elsaß' und der Hilfeleistung an die angegriffene Stadt durch Mülhausens Bundesgenossen Solothurn und Bern, veranlaßte Solothurn, sich 1468 der als Stützpunkte für den Krieg im Sundgau wichtigen Burgen Landskron und Münchenstein zu bemächtigen. Die Solothurner, seit jeher für ihre Raubzüge, bekannt, besetzten auch die Dörfer Muttenz und Pratteln. In beiden Orten wurden viele Hausfassaden mit Solothurnerwappen geschmückt. Die Untertanen wären gerne zum eidgenössischen Solothurn übergetreten. Andere wieder, die nichts von der eidgenössischen „Bauernrepublik“ wissen wollten, malten jedoch den Baselstab oder den Mönch an ihre Häuser.

Wenn es Solothurn damals gelungen wäre, die Herrschaften Pratteln (eptingisch) und Münchenstein/Muttenz zu halten, so wären Muttenz und Pratteln heute die beiden nörd-

lichsten Dörfer des Schwarzbubenlandes, und Basel würde nie mehr Gelegenheit gehabt haben, das Gebiet zwischen der Stadt und deren Herrschaften im oberen Sisgau käuflich zu erwerben. Dies würde die Expansionspolitik des mächtig aufstrebenden Basel bedeutend erschwert, und zu einem großen Teile sogar verunmöglicht haben.

Basel war natürlich über diesen Handstreich Solothurns in seiner engsten Interessensphäre sehr ungehalten, und es kam ihm zu statten, daß auch Bern und Zürich das Vorgehen Solothurns nicht billigten. Nach anderthalbjährigen Bemühungen zwischen der Familie Münch und der Stadt Basel einerseits und den eidgenössischen Tagsatzungsabgeordneten anderseits, mußte Solothurn die besetzten Gebiete räumen.

Durch diese schwere Schädigungen gerieten die Münch in verderbliche Schulden. Am 18. Juli 1470 sahen sie sich genötigt, ihre Herrschaft für 6000 Rheinische Gulden an die Stadt Basel zu verpfänden. Zwischen Basel und Konrad Münch entstanden jedoch Unstimmigkeiten, die einen langfädigen Prozeß auslösten. Noch bevor es zum Spruche kam, verkaufte er das Schloß Münchenstein 1485 für 700 Gulden an Solothurn. Basel, seit 1470 im Pfandbesitz Münchensteins, verweigerte aber Solothurn die Herausgabe des Schlosses. Die eidgenössische Tagsatzung legte sich ins Mittel und entschied den Handel zu Basels Gun-

sten. Die Stadt Basel blieb fortan im Besitze des Vorkaufsrechtes. Die eidgenössische Urkunde lautet:

„Die Rätthe der Eidgenossen, nämlich von Zürich: Heinrich Roeist, Bürgermeister,

Johans Waldman, Ritter, Altbürgermeister,
Conrat Swennt, Ritter,
Ulrich Widmer und
Felix Braunwald, Ratsherr,

von Bern: Thüring Fricker, Doctor der Rechte,
Stadtschreiber,

von Sutzern: Melchior Ruz, Stadtschreiber

von Uri: Walter in den Gassen, Altammann,

von Schwytz: Rudolf Reding, Altammann,

von Unterwalden: Ruedi Wirtz, Seckelmeister

Maerck Zellger,

von Zug: Heinrich Haszler,

von Glarus: Wernher Ebli, Altammann,

von Friburg: Dietrich von Engelsperg, Ritter,

fallen in dem Streife zwischen den Städten Basel und Solothurn folgenden Schiedsspruch: daß der durch Cunrad und Hans Münch von Löwenberg geschehene Verkauf des Schlosses Münchenstein an Solothurn ungiltig sein und daß Erzherzog Sigmund von Oestreich lösen soll; Sigmund bezahlt der Stadt Solothurn zur Entschädigung ihrer Kosten 700 Rheinische Gulden.

Zürich, anno domini 14. Oktober 1486“

Der Erzherzog dachte jedoch nicht daran, auf die Forderungen der Tagsatzung einzugehen. Dies beweist nachfolgendes Schreiben.

„Erzherzog Sigmund von Oestreich schlägt die 700 Rheinischen Gulden, welche er der Stadt Solothurn zu zahlen schuldig ist, auf das Schloß Münchenstein.

Gegeben zu Innsprugg, am 25. Okt. 1486“

Basel bezahlte Solothurn die 700 Gulden und schlug sie auf die Pfandschaft. Die Pfandschaft belief sich nun bereits auf 6700 Gulden. Konrad Münch war jedoch nicht mehr in der Lage, die Pfandschuld zurückzuzahlen. Im Gegentheil:

„Conrat Münch von Münchenstein genant von Löwenberg und Hiltgart seine Frau bewilligen der Stadt Basel als Inhaberin der Pfandschaft Münchenstein, daß sie zu den schon auf der Pfandschaft haftenden 6700 Rhein. Gulden, welche Basel an Solothurn bezahlt hatte, sowie weitere 1000 Gulden, die zum Bau des Schlosses verwandt wurden, schlagen dürfe, so daß die Pfandschuld nun 8400 Rhein. Gulden betrage.“ (1489)

Konrad Münch erlebte den endgültigen Niedergang seines Geschlechtes nicht mehr. Er starb im Jahre 1491 und hinterließ zwei Nachkommen. Hans Münch, sein Bruder, starb wohl noch früher, da er seit 1478 in keinen Urkunden mehr aufgeführt wurde. Auch er hinterließ Nachkommen. Hiltgart Münch vermählte sich nach dem Ableben ihres Ehemanns, Konrad Münch, mit einem Konrad Mülysen, welcher Bürger von Mülhausen war. Am 3.

Dezember 1494 erklärten sich Konrad und Hiltgart Mülysen-Münch mit ihren beiden Kindern aus erster Ehe als Leibeigene der Stadt Basel. Die beiden jungen Münch verzichteten somit auf ihre Adelstitel und Vorrechte. Die an Basel verpfändete Herrschaft ging in der Folge an die Nachkommen des Hans Münch über.

BASEL hatte in den letzten hundert Jahren eine gewaltige Entwicklung gemacht. Im Jahre 1386, drei Wochen nach der Schlacht bei Sempach, kauften die Basler vom deutschen Könige die Reichsvogtei über ihre Stadt. Sie hatten damit alle vier wichtigsten

Ämter (Reichsvogtei, Münzmeistereamt, Bürgermeistereamt und Zollamt) in ihren Händen. Der Bischof, der bis anhin auch die Reichsvogtei inne hatte, besaß somit in der Stadt selbst keine weltliche Macht mehr. Im Jahre 1393 verkaufte er der Stadt das Dorf Kleinbasel. Die aufstrebende Stadt begann die Landschaft zu erwerben.

Die Bischöfe waren sehr oft schlechte Haushalter. In dieser Beziehung wurde namentlich Jean de Vienne, aus dem vornehmsten Hause der Grafschaft Burgund, dem Bistum Basel verhängnisvoll. Infolge seines schlechten Wirtschaftens sah er sich gezwungen, die bischöflichen Herrschaften Homburg, Liestal und Waldenburg an Adelsgeschlechtern zu verpfänden. Die Stadt Basel kaufte diese Pfandbriefe auf. Im Jahre 1400 gingen alle drei Herrschaften an die Stadt über. 1439 folgte die Herrschaft Schauenburg (Munzach, Frenkendorf und Füllinsdorf). Am 13. August 1461 gingen das Schloß und die große Herrschaft Farnsburg von den Freiherren von Falkenstein an Basel über und damit auch das Anrecht auf die landgräflichen Rechte im Sissgau. Die Herrschaft Farnsburg umfaßte ungefähr das Gebiet des heutigen Sissacherbezirkes. Ein Ludwig von Eptingen verkaufte 1464 Zunzgen und ein Götz Heinrich von Eptingen 1465 Sissach. Ein Jahr später erwarb Basel das Dorf Böckten von Ritter Werner Truchseß von Rheinfelden. 1482 beziehungsweise 1487 verkauften die Edlen Oswald und Wilhelm von Eptingen die Dörfer Diegten und Eptingen.

Neben diesen Erwerbungen war Basel seit 1470, wie schon erwähnt, im Besitze der Pfandschaft über die Herrschaft Münchenstein/Muttenz. Die Münch waren jedoch nicht mehr in der Lage, die den Baslern verpfändete Herrschaft einzulösen. Um zwischen der Stadt und ihrem Untertanengebiet eine unmittelbare Verbindung herzustellen, waren die Basler seit langem bestrebt, den Pfandbesitz in Eigentum zu verwandeln. Der wirtschaftliche Niedergang der Münch erleichterte Basel die Erlangung dieses Zieles. Das verarmte Geschlecht verkaufte 1515 seine Herrschaft



für 660 Gulden an Basel, das damit seinen bisherigen Pfandbesitz in Eigentum unwandelte. Auf Gesuch der Münch und auf Betreiben Basels gab Kaiser Maximilian als Oberhaupt der Familie Habsburg/Österreich nach vielen Bemühungen zu diesem Handel seine Einwilligung. Er vollzog die endgültige Entlassung von Münchenstein und Muttenz aus dem deutschen Reichsverband und verzichtete auf ewige Zeiten auf die Oberlehensherrlichkeit über Burg und Vorburg (Dorf) Münchenstein, die Wartenbergruinen, die Hard und den Dinghof Muttenz mit dem Kirchensatz. Diese kaiserliche Zustimmung wurde am 16. August 1517 urkundlich bestätigt. Mit der Zugehörigkeit zu Basel wurden die Muttenser und Münchensteiner Eidgenossen, da Basel 1501 in den Bund aufgenommen wurde.

Bald nach dem Übergang der Herrschaft an Basel lösten die Münch ihre letzten Beziehungen zur Stadt. Anlaß hiezu gab auch die 1529 in Basel und seinem Gebiete durchgeführte Reformation. Die Mönche entfremdeten der Stadt völlig, worauf sie sich auf ihre sundgauischen Besitzungen zurückzogen. Einige bekleideten noch kirchliche Ämter. Mißwirtschaft brachte die Münch im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts herunter. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts sind sie im Mannesstamme ausgestorben.

(Fortsetzung folgt)



Wappentafeln Münch / Eplingen, am Glockenturm der Kirche von Muttenz

Der Übergang der Herrschaft Münchenstein/Muttentz an Basel, fiel in eine Zeit großer Entwicklungen. Wir sind nun im ausgehenden Mittelalter, in der Epoche der Entdeckungen, Erfindungen und der großen Kirchenreformations angelangt. Aus der Herrschaft Münchenstein/Muttentz machten die Basler die **Landvogtei Münchenstein**. Später kamen noch folgende ehemalige Herrschaften dazu: Pratteln/Madeln (1525), Biel-Benken (1526), Binningen (1534) und Bottmingen (ebenfalls 1534). Alle diese Gemeinden unterstanden einem stadtbaslerischen Landvogt, der seinen Sitz auf dem Schlosse Münchenstein hatte. Als Landvogtstellvertreter ernannten die Basler in jedem Dorfe einen Untervogt. Dieser war für die öffentliche Ordnung und das Einbringen der Steuern verantwortlich. Einer der Muttentzer Untervögte ließ das Reb-Bannwarthaus („s'Bammerthüsi“) erbauen. Die Inschrifttafel, die oberhalb der Eingangspforte angebracht wurde, erinnert noch heute an jene „gute, alte Zeit“.

Die Kirchenreformation

Als Stellvertreter Gottes auf Erden trat seit Gregor VII. (1073) der Papst sämtlichen weltlichen Fürsten mit dem Anspruch auf Oberlehensherrlichkeit entgegen. Er hatte das Recht, die Eide der Untertanen zu binden und zu lösen. Die Kirche war nicht im Staate, sondern die einzelnen Staaten waren in der römischen Kirche enthalten. Der Staat war eine Institution untergeordneten Ranges. Er war lediglich ein Werkzeug der Kirche, ein Nothelfer für das kurze Erdenleben; die Kirche göttlicher Stiftung, jedoch ewig die Herrscherin des Himmels und der Erde. Rasch erhob sich im Verlaufe des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts eine stets wachsende Opposition innerhalb wie außerhalb der Kirche.

Mit einer fast unermesslichen Autorität stand die Geistlichkeit dem Volke gegenüber. Sie war die Mittlerin zwischen den Menschen und Gott, ihr war das Recht zu binden und zu lösen. Sie hatte, so war der Glaube, Seligkeit und Verdammnis jedes einzelnen in der Hand.

Neben all' dem ist es jedoch auch Geistlichkeit, die als die einzige Trägerin der damaligen abendländischen Kultur anzusehen ist. In den mittelalterlichen Klöstern wurden wahre Kunstwerke von Handschriften angefertigt, vor welche der Beschauer von heute nicht ohne Bewunderung und Achtung treten kann. Neben den weltlichen Minnesängern, die von Burg zu Burg zogen, waren es vor allem die kirchlichen Komponisten, welche die damalige Musik auf eine hohe kulturelle Stufe brachten. In der klösterlichen Abgeschiedenheit herrschte oft ein geistig regsames und arbeitsreiches Leben, das allein Gott dem Allmächtigen geweiht war.

Ganz anders verhielt es sich mit den höheren Würdenträgern der Kirche. Als Oberhäupter großer Gebiete (Erzbistümer, Bistümer,

Abteien) trugen sie eine schwere Verantwortung auf sich. Ihr oft fast unfaßbarer Arbeitskreis führte sie notgedrungenenerweise auch auf die Bühne der Politik. Als Vertreter der Kirche war es ihre Aufgabe, Haß und Streitigkeiten der weltlichen Fürsten beizulegen. Dies

war eine schwere und undankbare Aufgabe, der nur die gewandtesten Würdenträger gewachsen waren.

Wenn es irgend ein Gnadenmittel gab, dessen frivoler Mißbrauch jedes einfache sittliche Gefühl empören mußte, so war das der Ablaß. Nach der Theorie, auf der er beruhte, hatten die zahllosen Heiligen der Kirche viel mehr gute Werke verrichtet, als sie zu ihrer Seligkeit bedurften. So war im Himmel ein unermesslicher Schatz angehäuft worden, über welchen dem Papste die freie Verfügung zugunsten der Gläubigen zustand, die durch bestimmte Andachten oder andere fromme Werke sich eine Anweisung auf diesen Schatz zu erwerben vermochten. Aber mit der Zeit schrumpfte die ganze Leistung des Ablaßbedürftigen in eine Geldzahlung zu irgendwelchen mehr oder weniger frommen Werken zusammen.

1450 erfand der Mainzer Johannes Gensfleisch zum Gutenberg die Buchdruckerkunst. Mit dieser Erfindung wurde es möglich, anstatt die Bücher in Klöstern für viel Geld schreiben zu lassen, sie rasch und billig zu drucken.

Im Dezember des Jahres 1508 vermittelte der damalige Augustiner-Ordensprovinzial Johannes Staupitz einem gewissen Bruder Martinus (Luther) die Berufung als Professor der Philosophie und als Prälat an die Schloßkirche des Allerheiligenstiftes zu Wittenberg. Bald machte sich Luther als Prediger einen Namen. Was er sprach, hinterließ einen tiefen Eindruck. Auch war er als Gegner des Ablaßhandels weitherum bekannt. Dieses Feilschen um die zartesten Dinge der Seele erbitterte ihn. Auf einen großen Bogen Papier schrieb er 95 Sätze, in welchen er den Ablaßhandel auf's Heftigste an den Pranger stellte. Am Tage vor Allerheiligen, dem Kirchenweihfest der Schloßkirche, das zahlreiche Geistliche und Laien aus der ganzen Umgebung anlockte, am 31. Oktober 1517, schlug er seine 95 Thesen, die er in lateinischer Sprache abgefaßt hatte, an die Kirchentüre. Diese Sätze hatten eine Wirkung, wie sie am allerwenigsten ihr Urheber selbst erwartete. Luther mußte sie in die deutsche Sprache übersetzen, und begeisterte Anhänger ließen sie in tausenden von Exemplaren drucken. Seine Thesen liefen in kürzester Zeit durch die ganze Christenheit und riefen bald eine heftige Bewegung hervor.

In Rom horchte man auf. Papst Leo X. schickte Gesandte nach Deutschland. Kardinal Thomas de Vio aus Gaëta (genannt Cajetan), ein gelehrter und tüchtiger Mann, erhielt den Auftrag, mit Luther zu disputieren. Cajetan sagte: „Die Kirche hat das Recht, dem Gläubigen in seiner Seelenqual durch Ablaß und andere Gnadengaben Erleichterungen zu bringen.“ Luther entgegnete ihm: „Nur durch den Glauben kann sich der Mensch aus der Sünde herausarbeiten!“ An einem andern Religionsgespräch sagte Dr. Johann Eck, einer seiner erbittertesten Gegner: „Die Päpste und Konzilien haben alles so bestimmt, wie ich es sage; darum hast du, Luther, Unrecht.“ Luther antwortete mit: „Päpste und Konzilien sind Menschen, die sich auch irren können. Beweist mir aus der Heiligen Schrift, daß

Brille fahrbefugung - BA 9.2.1957

meine Lehre falsch ist, dann will ich sie sofort widerrufen!“

Der Papst griff zur schärfsten Abwehr; er sprach gegen den ungefügigen Geistlichen den Bann aus (16. Juni 1520). Luther verbrannte jedoch die päpstliche Bannbulle öffentlich.

Am 12. Januar 1519 starb in dem Schlosse zu Wels an der Traun auf der Reise in seine österreichischen Erblande Kaiser Maximilian I., der noch 1517 auf die Oberlehensherrlichkeit der Herrschaft Münchenstein/Muttenz verzichtet hatte. Eine Zwischenregierung trat ein. Die Kurfürsten wollten Luther's Landesherrn Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen, der dem Reformator wohlgesinnt war, zum neuen Kaiser wählen; allein der 56jährige Mann lehnte ab. Darauf ernannten die Kurfürsten einstimmig den Habsburger Karl V. zum neuen Reichsoberhaupt. Am 28. Januar 1521 eröffnete dieser in Worms seinen ersten Reichstag. Weltliche Angelegenheiten nahmen die ersten zehn Wochen in Anspruch. Am 17. April 1521 mußte Luther vor dem Reichstage erscheinen. Dort verlangte man von ihm, daß er seine Angriffe gegen Rom einstelle und seine Lehre wie auch seine sämtlichen Schriften widerrufe. Allein der Reformator blieb standhaft. In die schwellende Aufregung hinein rief er die berühmten Worte: „Hier steh' ich, ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen.“ Luther hatte aber auch Anhänger im Reichstage, so unter vielen Adelligen auch drei Kurfürsten. Gegen ihn waren der Kaiser, der habsburgtreue Adel und die Vertreter der Geistlichkeit. Karl V. ließ „den Mann mit der breiten Stirne“ ziehen, verhängte jedoch schon nach vier Wochen die Reichsacht über ihn. Um den Geächteten vor dem sicheren Meuchelmorde zu bewahren, ließ ihn Kurfürst Friedrich durch seine Dienstleute auf die Wartburg führen. Dort blieb er einige Zeit unter dem Decknamen „Junker Jörg“. Aber Luther blieb auch hier nicht untätig. Die Bibel, meinte er, müsse in jedermanns Mund und Herze sein. So ging er an die schwierige Bibelübersetzung.

Die Reformation griff auch auf die Eidgenossenschaft über. Ulrich Zwingli führte sie in Zürich ein. In Bern tat Zwinglis Freund, Berchtold Haller, dasselbe. In Basel pre-

digte der Reformator Johannes Oekolompad zu St. Martin. Unter der Bürgerschaft fand die neue Lehre viele Freunde.

Aber auch die Anhänger des alten Glaubens regten sich. Es ging das Gerücht in der Stadt umher, einige reformationsfeindliche Ratsherren hätten mit dem österreichisch gesinnten Adel gegen die Stadt und die Reformierten eine Verschwörung angezettelt. Das Volk strömte zusammen und verlangte, daß zwölf besonders verdächtige Ratsherren aus dem Großen Räte ausgeschlossen werden. Noch zögerte der Rat; aber die Aufständischen griffen zu den Waffen! Jetzt gab der Rat nach und entließ die 12 Ratsmitglieder. Aber das aufgeregte Volk gab sich noch nicht zufrieden. Bewaffnete drangen in die Kirchen ein und zerstörten die Bilder. Viele herrliche Kunstwerke wurden auf diese Weise vernichtet.

Aller Widerstand gegen die Reformation war nun gebrochen. Am 1. April 1529 erließ der Rat eine Reformationsordnung für Stadt und Land Basel.

Der Bischof hatte die Stadt schon am 10. Juli 1528 verlassen, da er einsah, daß der neue Glaube sich durchsetzen werde. Er verlegte seine Residenz ins bischöfliche Schloß Pruntrut. Die Untertanen des Bistums blieben katholisch. Deshalb ist heute noch der ganze Bezirk Arlesheim, mit Ausnahme der zur ehemaligen stadtbaslerischen Landvogtei Münchenstein gehörenden Gemeinden, mehrheitlich katholisch.

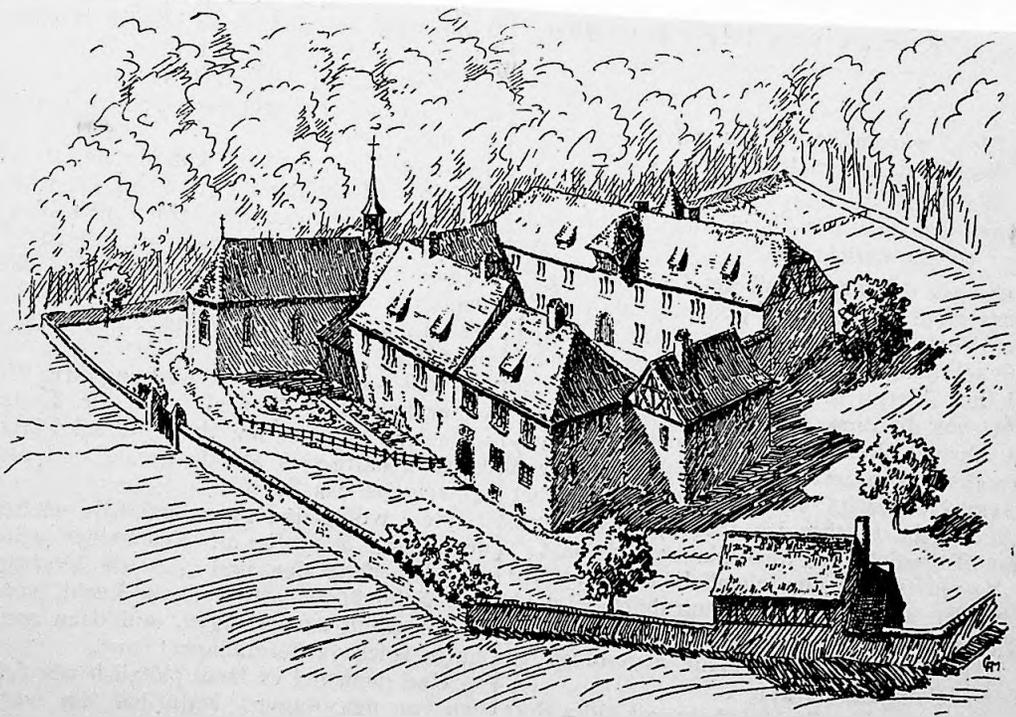
Aber wir dürfen nun nicht glauben, es sei von einer Stunde auf die andere alles zum neuen Glauben übergetreten. Diese Epoche ist vielmehr als eine Übergangszeit anzusehen. So blieben die Nonnen im Cistercienserinnen-Kloster „Engental“ oberhalb des Muttenzer Feuerweihers noch einige Zeit in ihrer vertrauten Behausung. Das Klösterlein wurde erst 1534 aufgehoben. Etliche, meist jüngere Nonnen landeten in der Folge sogar noch im Hafen der Ehe. Andere wieder, die trotz Reformation ihrem Gelübde treu blieben, zogen sich ins ehemalige St. Klara-Kloster in Basel zurück, wo sie noch die letzten Jahre ihres Gott geweihten Lebens zubrachten.

(Fortsetzung folgt)

Landvogtei
Münchenstein



1515 - 1798



Das Kloster Engental, wie es vor seiner Niederlegung im 16. Jahrhundert noch aussehen mochte.

BA 9.7.1957

Vierte Fortsetzung - BA 16.2.1957

Nach dem Reichstag zu Worms 1521 sollten die deutschen Fürsten Martin Luther und seine Schriften verfolgen. So wollte es Kaiser Karl V. Allein Luther wirkte weiter. Seine Gedanken drangen immer tiefer in die Seele des deutschen Volkes hinein. Der Krieg mit König Franz I. von Frankreich um das Herzogtum Mailand, der mit Unterbrüchen bis zum Jahre 1544 dauerte, nahm den Kaiser stark in Anspruch. Ferner brachen von Südosten her die Türken in das deutsche Reich ein; trotzdem sie zurückgeworfen wurden, kamen sie immer wieder. Die Franzosen- und Türkenkriege hinderten Karl V. mit ganzer Macht gegen Luther und seine Anhänger aufzutreten.

Im Jahre 1529 ruhte der Krieg; Karl V. konnte sich nun gegen die Reformierten wenden. Am Reichstag zu Speyer verbot er alle Glaubensneuerungen. Allein, nun hatten es die Katholiken nicht nur mit Luther zu tun; fünf deutsche Reichsfürsten und 16 freie Reichsstädte protestierten gegen diesen Reichstagsbeschuß. Sie erklärten: „In Religionssachen um der Seele Heil muß jeglicher selbst vor Gott stehen und Rechenschaft ablegen. Wir können uns vor Gottes Thron nicht damit entschuldigen, daß ein Reichstagsbeschuß uns gehindert habe, zur Wahrheit zu stehen! Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen!“ Seither nannte man die Anhänger der Reformation Protestanten.

Im Jahre 1555 wurde zwischen den Katholiken und Protestanten der Augsburger Religionsfriede geschlossen, welcher der offenen Feindschaft vorläufig ein Ende bereitete. Kaiser Karl V. hatte sein Ziel nicht erreicht; die Protestanten mußten geduldet werden. 1556 war er des Kampfes müde und zog sich in das Kloster San Yuste in Spanien zurück. Sein großes Reich aber teilte er:

1. Sein Sohn Philipp II. erhielt Spanien mit den amerikanischen Kolonien, die habsburgischen Besitzungen in Italien, die Freigrafenschaft Burgund und die Niederlande.
2. Sein Bruder Ferdinand bekam die habsburgischen Besitzungen im Deutschen Reich und bestieg als Kaiser Ferdinand I. den deutschen Thron.

Seit dem Augsburger Religionsfrieden hatte jeder deutsche Fürst das Recht, in seinem Gebiete den Untertanen den Glauben vorzuschreiben. Die Habsburger, ihre Vasallen und einige fanatische geistliche Würdenträger versuchten dennoch mit aller ihnen zur Verfügung stehenden Macht die Reformation auszurotten und scheuten selbst vor Verbrechen nicht zurück.

1618 brach ein schrecklicher Religionskrieg aus. Es standen sich eine protestantische

Union und eine kaiserliche (katholische) Liga gegenüber. Ferdinand I. starb. Die Kurfürsten wählten Ferdinand II. (von Habsburg/Steiermark) zum neuen Kaiser des deutschen Reiches. Zugleich wurde er noch zum König von Böhmen ausgerufen. Ferdinand II. war als fanatischer Protestantenhasser und -verfolger im ganzen Reiche bekannt. Böhmen, die Heimat des Reformators Johannes Hus, war zum protestantischen Glauben übergetreten. Die böhmischen Edelleute setzten Ferdinand II. als König von Böhmen ab und wählten an seine Stelle das Haupt der protestantischen Union, Kurfürst Friedrich von der Pfalz. Die Liga sandte ein Heer unter dem tüchtigen Feldherrn Tilly gegen die Böhmen. Am Weißen Berge bei Prag wurde das Heer König Friedrich's vernichtend geschlagen. Der Monarch floh in die Niederlande. Die Liga unterwarf sämtliche protestantische Widersacher. Das Haupt der Liga, Maximilian von Bayern, triumphierte. Er war mächtiger als der Kaiser. Mit Mißbehagen empfand dies Ferdinand II. Er hatte kein Geld für ein eigenes Heer. Da meldete sich der unermeßlich reiche Edelmann Albrecht von Wallenstein am Hofe und stellte dem Kaiser sein eigenes Heer von 50 000 Mann zur Verfügung.

Dänemark und Schweden griffen in den Kampf ein, beides protestantische Königreiche.

Je länger der Krieg dauerte, um so besorgter wurden die Regierungen in der Eidgenossenschaft. Basel war am meisten gefährdet. Oft tobte der Kampf dicht an Basels Mauern. Der Große Rat warb deshalb einige hundert Soldaten an, die den ständigen Schutz der Stadt übernahmen. Schrecklich hatte das Baselbiet unter den Kriegszügen zu leiden. Bald lagen kaiserliche, bald schwedische Truppen in den Dörfern. Am meisten verheerte das Kriegsvolk das Leimental und das Birstal; denn diese Gebiete gehörten größtenteils zum Bistum Basel, das damals noch deutsches Reichsgebiet war. Die Dörfer wurden ausgeplündert, viele Einwohner gemartert und getötet. Oft warf das Kriegsgesindel den Feuerbrand in die Häuser. Viele Ortschaften gingen ganz oder teilweise in Flammen auf, so Biel, Benlen, Oberwil, Therwil, Allschwil und Reinach.

Ein Zeitgenosse, Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen beschreibt einen Überfall auf einen Bauernhof folgendermaßen: „Das erste, das diese Reuter taten, war, daß sie ihre Pferde einstellten; hernach hatte jeglicher seine sonderbare Arbeit zu verrichten, deren jede lauter Untergang und Verderben anzeigte. Denn obzwar etliche anfangen zu metzen, zu sieden und zu braten, daß es sahe, als sollte ein lustig Bankett gehalten werden, so waren hingegen andere, die durchstürmten das Haus unten und oben; ja das heimlich Gemach war nicht sicher. Etliche durchstachen Heu und Stroh mit ihren Degen, als ob sie nicht Schaf und Schwein genug zu stechen gehabt hätten. Andere schlugen Ofen und Fenster ein, gleichsam als hätten sie einen ewigen Sommer zu verkünden. Bettladen, Tisch, Stuhl und Bänk verbrannten sie, da doch viel Klaffer dürr Holz im Hof lag.

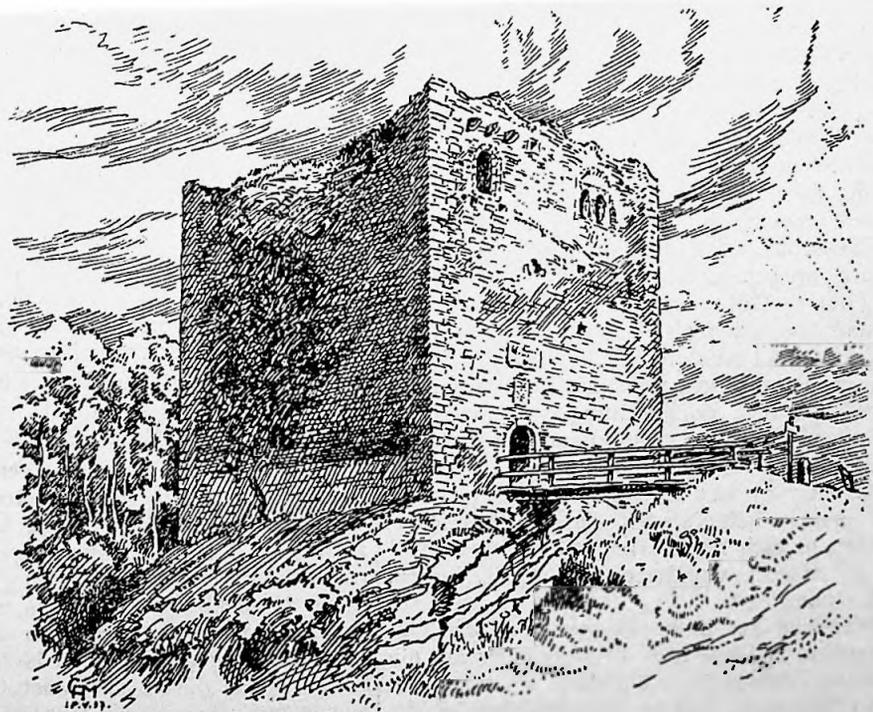
Unsere Magd ward im Stall dermaßen traktiert, daß sie nicht mehr daraus gehen konnte, welches zwar eine Schand ist zu melden. Den Knecht legten sie gebunden auf die Erd, steckten ihm ein Sperrholz ins Maul und schütteten ihm einen Melkkübel voll garstig Mistlachenwasser in Leib; das nannten sie einen schwedischen Trunk.“ Grimmelshausen hatte ganz bestimmt nicht übertrieben. Wir wissen ja selbst, zu was Menschen alles fähig sind. Es steht heute kein Haar besser um die Achtung vor dem Menschen.

Während dieser Zeit wurde das Wachlokal an der Ringmauer der Muttenser St. Arbogastkirche erbaut. Es diente der Basler Grenzwacht als Unterkunft. Auch in der mittleren Ruine Wartenberg richteten sich die Basler ein. Sie brachen auf der Nordseite des Turmes eine Öffnung heraus, die 1932 von Schatzungsbaumeister Jakob Eglin-Kübler zu einem Portal restauriert wurde. Der Beschauer von heute betritt das Kellergeschoß der Ruine folglich durch eine „herausgebrochene Öffnung“. Der mittelalterliche Eingang befand sich erst im zweiten Stockwerke, ebenfalls an der Nordseite dieses Wohnturmes. Vom Burggraben aus gelangte man über eine steile Blocktreppe hinauf zur Eingangspforte. Die Löcher, der die ehemalige Treppe tragenden Balken, sind noch sehr gut sichtbar. In einigen befinden sich sogar noch Reste verwitterten Holzes. Durch die hochgelegene Eingangspforte, die in den dreißiger Jahren von Herrn J. Eglin-Kübler wunderbar rekonstruiert wurde, gelangte man ins eigentliche erste Wohngeschoß. Auf der Süd- und Nordseite war je ein doppeltes romanisches Bogenfenster angebracht. (Bestandteile dieser Kleinode romanischer Baukunst wurden bei Räumungsarbeiten ebenfalls von Herrn Eglin aufgefunden. Er ließ sie auf eigene Kosten rekonstruieren und wieder an ihrem ehemaligen Standorte anbringen).

Von diesem Raume aus gelangte man über innere Treppen hinauf ins zweite Wohngeschoß (drittes Stockwerk) und hinunter ins erste Stockwerk (wohl Knechteraum) und ins Kellergeschoß.

Aber wir haben wieder einmal einen Abstecher gemacht. Wir befinden uns immer noch in der Zeit des grauenhaften Dreißigjährigen Krieges. Im Jahre 1648 waren die sich bekämpfenden Nationen endlich müde. In Westfalen wurde Friede geschlossen. Der Basler Bürgermeister Wettstein reiste als Gesandter der Schweiz zu diesen Friedensverhandlungen. Geschickt und energisch verfocht er die Wünsche seines Vaterlandes. Er brachte einen Erlaß des deutschen Kaisers in die Schweiz zurück, worin es hieß, daß unser Land nun endgültig vom Deutschen Reiche losgelöst sei. Erst jetzt war die Schweiz ein selbständiges Land geworden.

(Fortsetzung folgt)



Die Mittlere Ruine Wartenberg im heutigen Zustande — Zeichnung von C. A. Müller, Basel

W
I
r
e
e
r
k
e
l
n
e
u

5. Hefte fabelung - BA 23.2.1957

Während des Dreißigjährigen Krieges benötigten die Schweizer Städte Unsummen Geldes, um ihre Befestigungswerke in gutem Zustande zu halten. Nach der Beendigung dieses Krieges wirkte sich dies besonders auf die Landleute aus. Die aristokratischen Regierungen erhoben neue Steuern, um diese Ausgaben zu decken. Im Bauernstande erhob sich eine große Unzufriedenheit. Die Landleute schlossen sich zu einem „Bauernbunde“ zusammen, um mit vereinten Kräften gegen die aristokratischen Ausbeuter aufzutreten. Die Tagsatzung versuchte diesen Aufstand mit Gewalt zu unterdrücken. Ein großer Landtag aller Bauern wurde auf den 14. Mai 1653 nach Huttwil angesetzt. 3000 Landleute aus dem Emmental, dem Entlebuch, dem Oberaargau, dem bernischen Seeland und Mittelland, aus Solothurn und dem Baselbiet strömten zusammen.

Später schlossen 16 000 bewaffnete Bauern, unter Führung ihres „Bauernkönigs“ Niklaus Leuenberger, die Stadt Bern ein. Die Regierung sah sich genötigt, mit Leuenberger einen Vertrag abzuschließen. Darauf entließ der „König“ seine Truppen.

Unterdessen marschierte ein ostschweizerisches Tagsatzungsheer unter dem Zürcher General Werdmüller ins Freiamt ein, im Bundeslager zu Othmarsingen dagegen trafen etwa 20 000 bewaffnete Bauern zusammen. Selbst Leuenberger erschien. Bei Wohlenschwil kam es zum Kampfe. Doch gegen die Regierungstruppen konnten die ungeordneten Haufen der Bauern nichts ausrichten. Vor dem Geschützfeuer wichen die Aufständischen zurück. Bei Herzogenbuchsee wurde Leuenberger und seine Getreuen verhaftet. Die Regierungen hatten einen vollen Sieg davongetragen.

Bei Wohlenschwil hatten auch Baselbieter Bauern gekämpft. Die Basler legten nun Truppen in ihre Dörfer. Auch MuttENZ wurde schwer in Mitleidenschaft gezogen. 78 Rädelführer von der Baselbieter Bauernbewegung wurden gefesselt nach Basel geführt. Sieben wurden hingerichtet, drei zu lebenslänglichem Dienst auf den venezianischen Galeeren und weitere drei für einige Jahre dorthin geschickt. Doch wurden die sechs Galeerensträflinge während ihres Transportes nach Zürich von Schwarzwälderbauern bei Laufenburg befreit. Die meisten andern Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen.

Im dumpfen Drange nach Freiheit und besseren Lebensverhältnissen hatten sich die Bauern erhoben. Blutig wurden sie niedergeschlagen. Tiefer Groll legte sich auf die Bevölkerung. Noch lange mußten die Regierungen fühlen, daß die Herzen ihrer Untertanen ihnen entfremdet waren.

Zur damaligen Zeit herrschte im klassischen Lande der Demokratie durchaus nicht überall Freiheit. Die Leute der Waldstatt Einsiedeln, der March und der Höfe waren Untertanen der Schwyzer. Der ehemals habsburgische Aargau wurde 1415 von Luzern, Bern und

Zürich befreit und unter diese drei Orte verteilt. Die habsburgischen Untertanen wurden nun zu „freundeidgenössischen“ Untertanen. Im Jahre 1536 „befreiten“ die Berner die savoyische Waadt. Damit viel den Nutzen ein neues, großes Untertanengebiet zu. Der größte Teil des Tessins war seit 1503 im Besitze der Orte Uri, Schwyz und Unterwalden. Die Bellinzoner Burgen gleichen Namens sind heute noch Zeugen dieser Zeit. Der größte Teil der Schweiz wurde von eidgenössischen Landvögten, die meistens der Aristokratie angehörten, verwaltet.

Nach der Niederwerfung des Bauernaufstandes von 1653 vermochte sich die aristokratische Herrscherschicht noch volle 140 Jahre

zu behaupten. Wohl brachen da und dort wieder Unruhen aus. Doch wurden diese immer wieder von den Regierungstruppen niedergeschlagen.

Da brach am 14. Juli 1789 die französische Revolution aus. Jahrhunderte hindurch wurden die Franzosen, d. h. die arbeitende Schicht, unterdrückt und auf die gemeinste Art und Weise ausgebeutet. Der Adel lebte in Saus und Braus. Infolge dieser großen Mißwirtschaft stand nun Frankreich vor dem Staatsbankrott. Das Volk rottete sich zusammen und befreite sich von seinen Unterdrückern. Die königliche Familie, ganze Adelsdynastien und auch Vertreter der Geistlichkeit, wurden nach kurzen Prozessen hingerichtet. Die Rache des Pöbels war entsetzlich.

Sämtliche Vorrechte wurden abgeschafft und die Menschenrechte proklamiert: Freiheit, Gleichheit, Recht des Widerstandes gegen die Unterdrückung, Recht auf Eigentum und Sicherheit, Meinungs-, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Volkssouveränität.

Das revolutionäre Frankreich trug seine Lehren über seine eigenen Landesgrenzen hinaus. Französische Heere drangen in die umliegenden Länder ein und gründeten Republiken, die von Frankreich abhängig wurden. Genau wie heute, drohte der Eidgenossenschaft auch damals diese Gefahr.

1792 besetzten die Franzosen das Bistum Basel, machten eine „Raurachische Republik“ daraus, die jedoch schon nach 4 Monaten zu Frankreich geschlagen wurde.

Der ganze heutige Bezirk Arlesheim, mit Ausnahme von Münchenstein, MuttENZ, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken, gehörte folglich zur Französischen Republik.

Die Proklamation der Menschenrechte rief auch im Schweizerlande eine Bewegung hervor. Die Untertanen im Baselbiet begannen zu murren über die Vorrechte der Stadt.

Im November 1797 reiste der französische Revolutionsgeneral Napoleon Bonaparte durch die Schweiz nach Deutschland. Er hatte die Absicht, auf der Durchreise das Land gut anzusehen, damit der Einmarsch in die Eidgenossenschaft gut vorbereitet werden konnte. Über Genf führte sein Weg nach Lausanne—



Murten — Bern — Hauenstein — Liestal — Basel. Mit grenzenlosem Jubel empfingen ihn die Liestaler. In Basel begrüßte ihn Geschützfeuer. General Bonaparte machte den Baslern Andeutungen, daß Frankreich unter gewissen Bedingungen bereit wäre, an Basel das Fricktal abzutreten. Er ersuchte die Basler, zur Besprechung dieser Angelegenheit einen Gesandten nach Paris zu senden. Der Rat bestimmte für diese Aufgabe den Oberstzunftmeister Peter Ochs.

Basel betrachtete sich damals als eine „fortschrittliche“ Stadt. Es hatte schon am 20. Dezember 1790 in seinem Gebiete die Leibeigenschaft aufgehoben, ohne jedoch die damit verbundenen Steuern zu beseitigen. Da die neuen „Freien“ ihre alten Lasten wie zuvor zu tragen hatten, blieb die Begeisterung für diese Befreiung aus.

Anfangs Dezember 1797 reiste Peter Ochs nach Paris. Der begabte Mann beherrschte die französische Sprache so gut wie die deutsche, da seine Mutter eine Französin war. Am 8. Dezember 1797 trat Ochs mit General Bonaparte, dem späteren Kaiser Napoleon I., zu den Besprechungen zusammen. Vom Fricktal war nicht mehr die Rede. Bonaparte fragte, ob es nicht möglich sei, daß die Schweizer selbst, ohne fremde Hilfe, die Revolution durchführen könnten. Darauf entgegnete Ochs, daß er den Versuch machen wolle, durch einen

Beschluß des Großen Rates in Basel die Umwälzung auf friedlichem Weg herbeizuführen.

Peter Ochs schrieb nach Basel und forderte seinen Schwager auf, dem Großen Rate vorzuschlagen, allen Untertanen auf dem Lande gleiche Rechte wie den Stadtbürgern zu geben. In der Ratssitzung erhob sich ein gewaltiger Sturm gegen diesen Antrag, und die Ratsherren verwarfen ihn.

Am 16. Januar 1798 errichtete das Volk vor dem Ratshause in Liestal einen Freiheitsbaum. Man zerriß die Basler Fahne und steckte eine schwarzweißrote Trikolore auf. Die Landleute befürchteten, daß Regierungstruppen die Landvogteischlösser besetzen könnten. Berittene eilten Waldenburg zu, um mit Hilfe von Einheimischen das Schloß Waldenburg in Brand zu stecken. Die Waldenburg brannte noch am selben Tage nieder. Die Farnsburg bei Hemmiken und die Homburg bei Läuflingen folgten ihrem Schicksal.

Vier Tage später erklärte der Große Rat, daß die Landleute gleiche Rechte und gleiche Freiheiten wie die Stadtbürger hätten. Damit war die Revolution im Baselbiet zum Durchbruch gekommen. Eine Nationalversammlung wurde gebildet, in welcher 40 Stadtvertreter 20 Landvertretern gegenüberstanden. Die Landvogteien wurden aufgehoben.

Als Sitz eines Landvogtes nahm das Schloß Münchenstein den nämlichen Ausgang wie die übrigen Landvogteischlösser der Landschaft Basel. Allerdings mit dem Unterschied, daß die Beliebtheit des neuen Anschauungen zugetanen letzten Landvogtes Jakob Christoph Rosenburger bei den Untertanen den Wechsel des Regimes im Amte Münchenstein sich in aller Minne vollziehen ließ. Das Schloß wurde geräumt, und Mobiliar und Archiv wurden in das Dorf Münchenstein verbracht. Es fiel keiner Brandfackel erregter Menschen zum Opfer, sondern ging mit den Gütern durch Kauf von der Basler Nationalversammlung um 24 000 Pfund in die Gemeinde Münchenstein über. Seinen Untergang fand dann das Schloß dadurch, daß es von der Gemeinde auf Abbruch versteigert wurde. Dieses Vorgehen hat mit- samt der Parzellierung der Schloßgüter der Gemeinde Münchenstein seinerzeit zwar das Doppelte des ausgelegten Kaufpreises eingetragen, die Nachwelt aber um eine nach Lage und Bauart gleich ausgezeichnete Höhenburg gebracht, die wir heute nur noch in den Bildern der Merian, Meyer, Kauw und Büchel zu bewundern vermögen. Was man heute an Gehäulichkeiten auf der Höhe erblickt, stammt erst aus dem 19. Jahrhundert. Das Baumaterial zu diesem heute als „Schloß“ bezeichneten

Gebäudekomplex wurde zweifelsohne aus dem Abbruch des alten Schlosses, namentlich des Ritterhauses, gewonnen.

Die Basler Nationalversammlung hatte eine kurze Dauer, denn nach dem Einmarsch der Franzosen in die Schweiz, fiel unser Land unter die Gewalt Frankreichs, das der Selbständigkeit der eidgenössischen Orte ein Ende bereite. Die Schweiz wurde nun ein Vasallenstaat Frankreichs, der sich „Helvetische Republik“ nannte. Unser Land war damals in der selben fatalen Lage, wie die heute mit Rußland „verbündeten“ Volksdemokratien.

Aus dem Revolutionsgeneral Bonaparte wurde in der Folge die sagenhafte Gestalt des Kaisers Napoleon I. Man stelle sich dies einmal vor. Vor 1789 rief die Menge: „Es lebe der König“; dann folgte der Schlachtruf „Nieder mit dem König — Es lebe die Republik“. 1804 gelang es einem ehrgeizigen General, sich aus diesem Chaos emporzuschaffen und die Macht an sich zu reißen. Nun rief der Pöbel: „Es lebe der Kaiser“. Napoleon schwebte, wie allen Welteneroberern, ein Ideal vor. Er wollte ein geeinigtes Europa, und er selbst

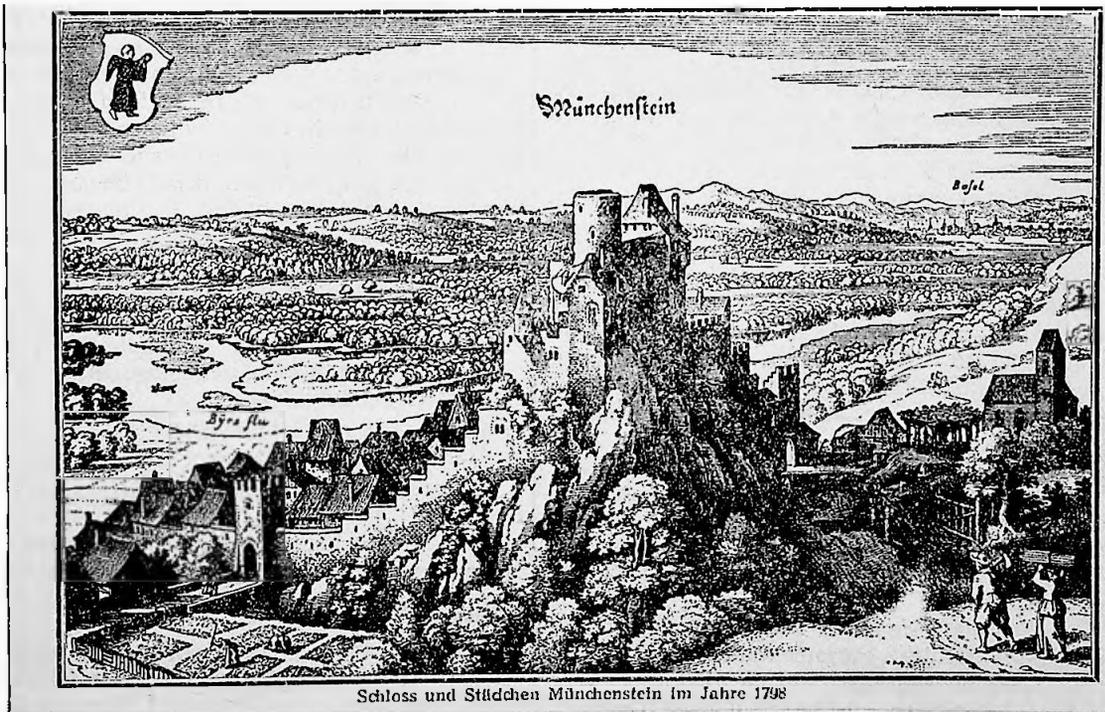


sollte Kaiser dieses gewaltigen Reiches sein. Später würde er wohl noch Asien überrannt haben, um sich gar noch „Kaiser von Europa-Asien“ zu nennen. Es gelang ihm, bis im Jahre 1815 mit den Menschen sein grausames Spiel zu treiben. Dann brach Frankreich unter den Schlägen der sich befreienden Verbündeten Nationen zusammen.

Napoleon I. wurde nach St. Helena verbannt, wo er nach sechs Jahren an Magenkrebs verschied. Die üble Kost des Kapitulationsbanketts scheint seinen Magen arg in Mitleidenschaft gezogen zu haben.

1815 traten die Nationen zu einem Friedenskongreß zusammen, der als „Wienerkongreß“ in die Geschichte eingegangen ist. Dort wurden auch die Grenzen der Schweiz, wie sie heute noch bestehen, gezogen.

Endlich herrschte wieder Friede im Lande. Alles atmete auf. Ein neuer Bundesvertrag wurde ausgearbeitet. Basel bekam einen Teil des ehemaligen Bistums Basel, der zusammen mit den Dörfern der ehemaligen Landvogtei Münchenstein das Gebiet des heutigen Bezirkes Arlesheim vereinigte. (Fortsetzung folgt)



Die Verfassung des Kantons Basel vom Jahre 1814 hatte der Stadt Basel in den kantonalen Behörden einen Einfluß verschafft, der im umgekehrten Verhältnis zur Bevölkerungszahl von Stadt und Land stand. Auch fühlten sich die Baselbieter Handwerker den städtischen gegenüber zurückgesetzt. Als nun unter dem Einfluß der französischen Julirevolution, 1830, manchenorts in der Schweiz große Volksversammlungen die Ausdehnung der Volksrechte, vor allem aber die Rechtsgleichheit forderten und unter Anwendung von Druckmitteln auch in manchen Kantonen durchsetzten, verlangten auch im Baselbiet 810 Bürger durch eine Bittschrift, welche 40 Baselbieter am 18. Oktober 1830 im Bade Bubendorf vorberaten hatten, die Wiederherstellung der im Jahre 1798 verkündeten Gleichstellung der Stadt- und Landbürger. Eine zweite, größere Versammlung in Bubendorf vom 29. November 1830 drängte auf einen rascheren Gang der Verfassungsänderung. Die Regierung hatte bereits Zugeständnisse gemacht, und zwar sollte die Zahl der städtischen Großräte auf 75 gesenkt und die der Landschaft auf 79 erhöht werden. Die Landschaft zählte jedoch doppelt so viel Einwohner wie die Stadt.

Da verlangte anfangs Januar 1831 eine große Volksversammlung in Liestal die Vertretung nach der Kopfzahl. Als die Basler Aristokratie nicht nachgab, übernahm in Liestal eine „provisorische Regierung“ die Leitung der Volksbewegung. Einer der prominentesten Führer dieser Bewegung war der Muttenzer Bürger Johannes Mesmer, der damalige Gastwirt „zum Schlüssel“ an der Burggasse in Muttenz. Basler Truppen marschierten in Liestal ein, und die „provisorische Regierung“ mußte fliehen. Darauf stimmten am 28. Februar 1831 die Landbürger mit Zweidrittelmehrheit der vom Großen Rate ausgearbeiteten Verfassung zu. Als aber die geflohenen Führer der Aufstandsbewegung nicht strafrei ausgingen und im Kleinen Rat (Regierungsrat) die Landschaft nur schwach vertreten war, brachen neue Unruhen aus.

Eine Bittschrift von Baselbieter Bürgern verlangte von der Eidgenössischen Tagsatzung die Anordnung der Wahl eines Verfassungsrates oder die Trennung zwischen Stadt und Land. Zum Schutze der Gemeinden, vor allem derjenigen des Reigoldswilertales und Gelterkindens, die mit Rücksicht auf ihre Bandweberei treu zu Basel hielten, unternahmen die Basler Truppen am 21. August 1831 einen zweiten Zug gegen Liestal. Nach kurzem Kampfe wurde das Städtchen besetzt. Doch zogen die Basler bald wieder ab.

Eine provisorische Regierungskommission, von einer zweiten Volksversammlung in Liestal gewählt, leitete nun die Angelegenheiten in der Landschaft Basel. Die Tagsatzung gebot ihr jedoch bald, sich aufzulösen. Als die Regierungskommission dieser Aufforderung keine Folge leistete, marschierten eidgenössische Truppen in den Kanton Basel ein. Vier Mitglieder der Regierungskommission wurden verhaftet, bald aber wieder freigelassen. Während sich der Große Rat noch immer auf die Verfassung vom 28. Februar 1831 berief, be-

harrte die Leitung der Volksbewegung nach wie vor auf ihrer Forderung „Vertretung nach der Volkszahl oder Trennung“. Eine Einigung schien unmöglich. Da ließ der Große Rat des Kantons Basel am 23. November 1831 das Landvolk über die heikle Frage abstimmen, wer unter der bestehenden Verfassung beim Kanton Basel bleiben oder sich trennen wolle, als sich der bestehenden Verfassung zu unterziehen. Diese Fragestellung brachte Verwirrung in die Reihen der Gegner der geltenden

Verfassung. Sie enthielten sich meist der Stimme, so daß sich 3865 Landschäftler für das Bleiben und nur 802 für die Trennung aussprachen.

Die Regierung in Basel glaubte nun, daß sie durch ihre Abstimmung das Recht erhalten habe, auf ihrem Standpunkte zu beharren.

Der Große Rat beschloß deshalb, alle Gemeinden, in denen sich nicht die Mehrheit der Stimmberechtigten für das Bleiben bei der Stadt ausgesprochen hatte, aus dem Staatsverbände auszuschließen. Die Städter glaubten nämlich, daß die ausgeschlossenen Gemeinden unfähig seien, sich selbst zu regieren und nach einiger Zeit dem Kanton Basel wieder beizutreten wünschten. Am 15. März 1832 wurden die betreffenden Gemeinden ausgeschlossen. Auch Muttenz war dabei. Es verblieben beim Kanton Basel die Gemeinden Arboldswil, Bretzwil, Lampenberg, Langenbruck, Lauwil, Niederdorf, Oberdorf, Reigoldswil, Titterten, Anwil, Böckten, Diepfingen, Gelterkinden, Itingen, Kilchberg, Rickenbach, Rünenberg, Tecknau, Zeglingen, Zunzen, Bubendorf, Lupsingen, Maisprach, Ramlinsburg, Ziefen, Bettingen, Binningen, Bottmingen, Kleinhüningen, Riehen und Reinach.

Die abgetrennten Gemeinden schlossen sich zum Kanton Basellandschaft zusammen. Dies war am 17. März 1832. Schon am 4. Mai 1832 stimmte das Baselbieter Volk der ersten Kantonsverfassung mit 3936 Ja gegen 157 Nein zu, am 23. Mai wurde der Landrat und am 27. Mai der Regierungsrat gewählt. Am 14. Juni anerkannte die Tagsatzung die Trennung. Jeder Halbkanton sollte an der Tagsatzung vertreten sein. Von 12 zweifelhaften Gemeinden, in denen die Tagsatzung eine Abstimmung über die Zugehörigkeit verlangte, entschieden sich 8 für die Landschaft, 4 für Basel.

Die Basellandschaftliche Regierung beauftragte den Berufsoffizier Anton von Blarer, das Militärwesen des neuen Kantons aufzubauen. Er bildete aus der Mannschaft ein Bataillon Infanterie und eine Scharfschützenkompagnie.

Die Kantone, in welchen die liberale Bewegung keine Mehrheit gewinnen konnte, schlossen sich zum „Sarnerbunde“ zusammen. Auch Baselstadt war diesem Bunde beigetreten. Nachdem die Tagsatzung die Regierung in Liestal anerkannt hatte, waren bei ihrer nächsten Tagung die Sitze der Gesandtschaften von Uri, Schwyz, Unterwalden, Baselstadt und Neuenburg leer. Damit wollte der Sarnerbund gegen die Anerkennung des neuen Kantons Baselland protestieren.

Schweizerische Eidgenossenschaft 2.3.1957

In der Gemeinde Diepflingen brach ein Kleinkrieg aus, der die Feindseligkeiten wieder hell auflodern ließ. Mit nur zwei Stimmen Mehrheit hatte sich diese Gemeinde entschlossen, bei der Stadt zu verbleiben. Die Parteien des Dorfes befehdeten sich. Leute aus den umliegenden Gemeinden griffen in den Streit ein. Einige Nächte beunruhigte Gewehrfeuer die Dorfbewohner. Beide Parteien machten Gefangene. Die Regierung in Liestal wollte die Ruhe wieder herstellen. Sie erklärte, daß die Tagsatzung über die Zuteilung des Dorfes Diepflingen zu Baselland entscheiden sollte. Eines Tages beschimpften zwei Lausener in Diepflingen den Baselstab. Die städtischen Landjäger in diesem Dorfe verhafteten die beiden und führten sie nach Basel. In der folgenden Nacht fielen Schüsse zwischen dem basellandschaftlichen Thürnen und dem stadtbaslerischen Diepflingen. Das bewog die ebenfalls stadtbaslerischen Gelterkinder, ihre Signalf Feuer anzuzünden. Im ganzen Kanton griff man zu den Waffen. Die Basler be-

schlossen, ihren Freunden in Gelterkinder und im Reigoldswilertal zu Hilfe zu kommen.

Am 3. August 1833, morgens 6 Uhr, zogen 1200 Basler mit sechs Kanonen unter dem Kommando von Oberst Vischer gegen Liestal. Eine Reserve von weiteren 400 Mann und sechs Geschützen marschierte ins Birseck. Vom Wartenberg her erhielten die Basler die ersten Schüsse. In Pratteln wurden die Stadttruppen aus den Häusern, vor allem aber von den Anhöhen südlich und östlich des Dorfes beschossen. Neun Häuser gingen in Flammen auf.

Wilhelm Schulz-Stutz, ein Augenzeuge, beschreibt dies folgendermaßen: „Morgens um 3 Uhr, wurde in Basel Generalmarsch geschlagen; in Muttenz, wo 60 basellandschaftliche Schützen lagen, wurde Allarm geblasen. Um 6 Uhr sind die Basler unter Kommando des eidg. Oberst Vischer 1600 Mann stark mit 10 Kanonen und 2 Haubitzen ausgezogen, nachdem sie vor dem Thor noch einige in die Stadt wandelnden Schwefelholzkrämerinnen ausgeplündert hatten.

400 Mann Basler mit 4 Kanonen rückten gegen Münchenstein vor und beschossen das Dorf, welches von 20 Landleuten verteidigt wurde. Als die Städter sahen, daß sie den Eingang in das Dorf nicht erstreiten konnten, zogen sie sich zurück.

Das Hauptkorps, 1200 Mann mit 4 Sechsend 2 Zwölfpfündern und den 2 Haubitzen, marschierte nach Muttenz und hieb dort den einen Freiheitsbaum um. Den andern wollten sie auf dem Rückwege umlegen. Dann ging's weiter; in der Nähe des Wartenbergs, wo über 100 Mann Landschäftler standen, schrie der Basler Rittmeister Lander: „Dort sind die Kaiben!“ Die landschaftlichen Schützen fingen an zu plänkeln, schossen aber zu hoch und mußten sich deswegen von den Baslern allerhand Schimpfreden gefallen lassen. Nun wurde nachdrücklicher und häufiger geschossen, und der Feind verlor 8 Mann. Darauf griff er frischerdings an, aber ohne Erfolg. Nach 1½stündigem Gefechte zogen sich die Basler gegen Pratteln zurück, die Landschäftler hinterher.“ So schrieb der Augenzeuge Wilhelm Schulz-Stutz.

Die Städter besetzten dann die Hülftenschanze, die von der Landschäftler Artillerie bereits verlassen worden war. Die Hauptmacht der Basler sammelte sich oberhalb einer Griengrube nördlich von Frenkendorf. Noch herrschte dort große Verwirrung. Während die Städter auf Umwegen gegen die Griengrube vorrückten, verstärkte sich die Zahl der Landschäftler fortwährend durch Zuzüger. Die zwei Geschütze, die von der Hülftenschanze zurückgenommen worden waren, fuhren in der Nähe auf. Zwei weitere Kanonen standen bei der Birschanze auf einer Anhöhe über dem rechten Ergolzufer und griffen von dort aus ins Gefecht ein. Die Basler Truppen kamen anfangs gut vorwärts. Allein das Gewehrfeuer der Landschäftler verstärkte sich. Ihr Kommandant, Major Leutenegger, leitete das Gefecht geschickt. Das städtische Auszögerbataillon weigerte sich, weiter zu marschieren und floh, obschon die Landschäftler nicht angriffen, sondern sich mit der Abwehr begnügten. Die Basler eilten dem Rothaus zu.

Im Birseck rüstete indessen Oberst Jakob von Blarer ein kleines Heer. Im Eilmarsch passierte er Münchenstein und ließ auf dem Geispel ob Muttenz anhalten, wo sich ihm noch die hiesigen Scharfschützen anschlossen. Dort hielt er an seine Leute folgende Ansprache:

„Im Januar waren es zwei Jahre, seit ich mit Euch über das Bruderholz und das damals noch patriotische Reinach vor der Übermacht der Zwingherren in der Stadt den Rückzug antreten mußte. Das darf sich nicht wiederholen, und heute fällt nun die Entscheidung. Die Basler haben schon um drei Uhr morgens allarmiert, um uns unversehens zu überfallen — ihr teuflischer Plan ist aber im letzten Augenblick verraten worden. Mein Bruder Anton, Präsident der Militärkommission in Liestal, hat gestern die Verteidigung organisiert. Unsere Verbündeten in Solothurn und Aargau sind aufgeboten. Im Ehrli oberhalb Pratteln steht bereits unser Scharfschützenhauptmann Leonhard Mesmer (von Muttenz) mit seiner tapferen Schar, welche schon um Mitternacht angetreten ist. Mesmer kennt den Operationsplan der Basler gegen Liestal und seine ‚Raubhorden‘, wie der städtische Milizinspektor Imhof uns titulierte hat, und weiß, was sie heute im Schilde führen. Bei der Hülftenschanze und Griengrube regiert mein kriegskundiger Bruder, der gewesene Gardekommandant in französischen Diensten, Johann Baptist von Blarer.

Die Artillerieoffiziere Begle und Kloß werden mit den Luzerner Vierpfündern vorrücken und den Baslern beweisen, daß unsere Waffen nicht mehr ‚wurmstichig‘ sind. Im Bezirk Waldenburg führt den Oberbefehl der Schützenhauptmann Jörin gegen die Reigoldswiler, und im Bezirk Sissach Major Leutenegger und Hauptmann Amsler gegen die Gelterkinder. Der heutige Tag wird blutig enden, und wenn einer von Euch das Leben nicht riskieren darf, so soll er ruhig den Heimweg antreten, und ich will auch keinen unter meinem Kommando haben, der im Stande wäre, die Flucht zu ergreifen. Ich würde ihn niederschließen, und wemns mein eigener Bruder wäre.

(Schluß folgt)

Wir werden den Mordbrennern, die bereits in Pratteln eingerückt sein müssen — denn es brennt schon dort — von hier aus in den Rücken fallen und endlich nach zweieinhalbjährigem Kampf den Sieg erringen. Sollte aber der Himmel es anders verfügen, so bin ich entschlossen, mit meiner Familie unsere Heimat in Aesch zu verlassen und auszuwandern. Mein Leibknecht Malzach wird im Falle des Todes oder einer schweren Verletzung mich auf mein Pferd befestigen und ins Schloß Angenstein transportieren zu meinem Nachbarn und Freunde Herrn von Kastner, und nun vorwärts!“

Mit Hurra wurde aufgebrochen. Nicht ein einziger wollte zurückbleiben.

Im Eilmarsch passierten sie das Dorf Muttentz und stießen durch die Hardwaldung in Richtung Rothaus vor. Blarer stellte seine Leute längs der Landstraße auf. Schon flohen die Basler am Rothause vorbei, verfolgt von den Truppen Leuteneggers. Da fiel ihnen die Einheit von Blarers in die linke Flanke. Es entspann sich eine wilde Schießerei. Die Stadtruppen flüchteten sich in den Hardtwald und wurden bis an die Birsbrücke verfolgt. Sie hatten 65 Tote und 113 Verwundete zu beklagen, während von den Baselbietern nur 4 Mann ums Leben kamen. Der Basler Kavallerieoberstleutnant Lukas Landerer, der am Morgen selbigen Tages beim Brunrain seinen Leuten noch zurief „Seht dort die Kaiben“ erhielt einen Schuß in den Rücken, welcher ihm die Wirbelsäule zerschmetterte. Er stürzte vom Pferde und wäre ohne die Intervention Jakob von Blarers grausam massakriert wor-

den. Aber er war des Todes und wußte dies. Landerer hatte unter Blarer in der königlichen Garde Frankreichs gedient und bat diesen, seinen unsäglichen Leiden ein Ende zu machen. Blarer weigerte sich zuerst. Endlich, als von Rettung keine Rede mehr sein konnte, gab er ihm mit dem Stutzer den Gnadenschuß ins Herz. — In der Hard fielen ferner die beiden Basler Offiziere Artilleriemajor August Wieland und Hauptmann Dietrich Wettstein. Wettstein war der letzte Nachkomme des großen Basler Bürgermeisters. Mit ihm erlosch ein großes Basler Geschlecht. Diese drei Offiziere wurden mit dreißig im Banne Muttentz erschossenen Stadtsoldaten im Kirchhofe zu St. Arbogast beigesetzt. Das Massengrab wird noch heute von der Gemeinde Muttentz pietätvoll gepflegt. Auf der Gedenktafel stehen die Worte:

„Hier ruhen dreiunddreißig im Bruderkriege von 1833 gefallene Stadt-Basler“.

Nach solchem Blutvergießen war an eine Wiedervereinigung nicht mehr zu denken. Nach kurzer Zeit, am 26. August 1833, erklärte die Tagsatzung endgültig die Trennung von Stadt und Land. Basel behielt die rechtsrheinischen Dörfer Kleinhüningen, Riehen und Bettingen. Das Staats- und Universitätsvermögen wurde geteilt. Der Stadt fiel gemäß der Bevölkerungszahl 36 % zu. Überdies hatte sie an die Landschaft Fr. 700 000 Entschädigung zu entrichten. Kein Wunder, wenn daher die Erbitterung gegen die Landschaft noch lange anhält.

Wir möchten diese Epoche blutigen und unseligen Bruderkrieges nicht beenden, ohne darauf hinzuweisen, daß das Verhältnis zwischen Stadt und Land in den letzten hundert Jahren ein glücklicheres geworden ist, und mit dieser erfreulichen Feststellung möchten wir es bewenden lassen. In der Hoffnung, der werten Leserschaft mit unserer Abhandlung eine Freude bereitet zu haben, schließen wir diese hiermit ab.

Burschengruppe Muttentz „Aktion Turm“

Schlußwort des Verfassers

Wir haben nun einen Streifzug durch zwei Jahrtausende gemacht. Freilich war dabei nicht immer von Muttentz die Rede. Um die weltpolitischen Wandlungen vergangener Zeit und ihre Auswirkungen auf unser Dorf richtig zu begreifen, waren wir öfters genötigt, größere oder kleinere Seitensprünge zu machen.

Als Quellen zu diesem „Beitrag zur Heimatkunde“ dienten dem Verfasser folgende Werke: Jakob Eglin-Kübler: Kurzaufsatz über die Geschichte von Muttentz aus der Broschüre „Unser Dorf, unser Stolz“; Jakob Eglin-Kübler: Die St. Arbogastkirche in Muttentz; Jakob Eglin-Kübler: Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttentz; Dr. Carl Roth: Die Burgen und Schlösser der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft;

Rudolf P. Walty: Du bist Eidgenosse; Dr. Ernst Burkhard: Welt- und Schweizergeschichte; Urkundenbuch des Kantons Basellandschaft; Illustrierte Weltgeschichte, antiquarisch (Verfasser unbekannt); im weitem mehrere wertvolle Angaben von Herrn Jakob Eglin-Kübler.

Sie werden sich wohl den Schluß unserer Abhandlung etwas anders vorgestellt haben. Warum schließt der Verfasser die „Geschichte von Muttentz“ schon im Jahre 1833 ab? So und ähnlich dürfte manchenorts gefragt werden, und diese Frage wäre durchaus berechtigt, denn: was der Vergangenheit angehört, ist, ob es sich nun um wichtige oder unwichtige Dinge handelt und ob es Jahrtausende oder bloß Augenblicke zurück liegt, ist von selbst Geschichte geworden. Deshalb wäre es freilich am Platze gewesen, die gewaltige Entwicklung der letzten hundert Jahre abschließend noch zu berühren. Dies werden wir jedoch später noch nachholen. Der Verfasser würde hiezu Beiträge aus der Leserschaft gerne entgegennehmen, da diese unsere nächste Abhandlung um bedeutendes bereichern würde. Auch für die nötigen Illustrationen werden wir wieder besorgt sein. Wir möchten die werte Leserschaft deshalb freundlichst bitten, sich bis dahin zu gedulden.

Hans Häring, jun.

Schluss BA 9.3.1957